



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters**

**Bock, Franz**

**Köln [u.a.], [1869]**

7. Die Stiftskirche zu Schwarzhemdorf.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



## Die ehemalige Stiftskirche zu Schwarzhindorf.

Stifter der Holzschritte und Verfasser des Textes: Graf Wilhelm von Mirbach zu Harff.

Auf dem rechten Rheinufer, Bonn gegenüber, besaß das Haus der Grafen von Wied im XII. Jahrhundert einen Herrenhof in Rheindorf. Zu dieser Zeit, wo der fromme Eifer mächtiger Edelherren, reicher Prälaten und opferwilliger Gläubigen besonders unser Rheinland mit einer Reihe so vieler herrlichen Kirchenbauten schmückte, gehörte das erwähnte Gut dem Arnold von Wied, der seit 1127 Dompropst zu Köln war. In Anbetracht, daß aller Besitz werthlos sei, wenn er nicht zu gottgefälligen Zwecken verwendet werde,<sup>1)</sup> faßte er den Entschluß, zu seinem und seiner Angehörigen Seelenheil hier eine Kirche zu erbauen und sie mit den umliegenden Gütern zu dotiren. Seine Geschwister, deren Genehmigung er hierzu bedurfte, gaben nicht nur diese mit Freuden, sondern fügten der Stiftung auch noch aus den Familiengütern einen Hof zu Nülsdorf mit allem Zugehör hinzu. So stand denn der Ausführung des Planes Nichts mehr im Wege und bald

<sup>1)</sup> So drücken sich die Urkunden aus. Man vergleiche für die Baugeschichte der Schwarzhindorfer Kirche in Lacomblet's Niederrheinischem Urkundenbuch besonders Theil I. Nro. 444, 445 und 460.

stieg unter Arnold's Augen, der lange Zeit hindurch zu Rheindorf selbst seinen Wohnsitz nahm, das schöne Werk empor: eine in Kreuzform angelegte Doppeltkirche mit zwei übereinander liegenden Räumen, beide dem Gottesdienste gewidmet. Auch der Umstand, daß dem Dompropste während der Suspension des damaligen Erzbischofs Arnold I. von Randerath die Verwaltung des kölnischen Erzbistums übertragen wurde, verhinderte ihn nicht, seinem Lieblingsbau, in welchem er einst auch seine Ruhestätte zu finden hoffte, fortwährend die größte Sorgfalt zuzuwenden. Zu Anfang des Jahres 1151 wurde Arnold auf Empfehlung des Kaisers Konrad selber zum Erzbischofe von Köln erwählt, während sein abgesetzter Vorgänger schon kurze Zeit darauf, am 3. April desselben Jahres, starb. Aber der Dompropst trug noch Bedenken, die neue Würde anzunehmen, denn das Erzstift war tief verschuldet und durch langjährige Kriege erschöpft; und nur auf das Zureden seines kaiserlichen Freundes, der damals vor der festen Burg Rheineck lag, entschloß er sich endlich zur Uebernahme des Erzbisthums und bereitete sich, als Rheineck genommen war, zur Fahrt gen Köln vor.

Die Anwesenheit des Kaisers und vieler Großen des Reichs gedachte Erzbischof Arnold II. zugleich zu benutzen, um mit großer Feierlichkeit die Einweihung seiner Kirche in Rheindorf vorzunehmen. Der Bau war nämlich, wenn auch noch nicht vollendet, doch wahrscheinlich bereits ganz unter Dach; vier Altäre, drei in der unteren und einer in der oberen Kirche, waren schon angebracht. Zu dem Feste erschien dann auch der Kaiser mit zahlreichem Gefolge; unter diesem werden genannt die Bischöfe Otto von Freising, Kaiser Conrads Bruder, Albert von Meissen, Heinrich von Lüttich, die Aebte Wibold von Stablo und Corvey, Nicolaus von Siegburg, der neue Dompropst Walter von Köln und der Propst Gerhard von Bonn. Unter den vielen Fürsten und Edelherrn befanden sich gewiß auch die Geschwister Arnold's: Burchard Graf von Wied nebst seinem Bruder Siegfried und seinen Schwestern Hedwig, Aebtissin zu Essen, Hizeha, Aebtissin zu Billich, Sophia und Seburg. Als Schutzpatron erhielt die neue Kirche die heilige Gottesmutter Maria, sowie den Papst und Martyrer Clemens. Zum Andenken an dieses freudige Ereigniß und die berühmten Anwesenden ward einige Jahre später in der Unterkirche eine darauf bezügliche Steininschrift angebracht. Sie ist noch vorhanden und verhältnißmäßig gut erhalten, auch die Jahreszahl MCLI noch wohl ersichtlich, die Angabe von Monat und Tag aber undeutlich und fast erloschen. Bis zum Jahre 1327, als doch wahrscheinlich noch die ganze Inschrift leserlich

war, feierte man das Fest der Einweihung am 24. April; nach dem Itinerar des Kaisers kann diese aber wirklich nicht gut vor dem 8. Mai stattgefunden haben.

Konrad zog darauf mit Arnold und den übrigen Fürsten nach Köln, ertheilte hier dem Erwählten die Regalien und führte ihn unter dem Jubel der Bevölkerung in die hohe Domkirche ein.

Auch in der Folge hat Arnold seine Schwarzheldorfer Stiftung nicht vergessen. Während seiner Amtsführung ist die Unterkirche mit herrlichen Gemälden ausgeschmückt worden, und auch auf die Vollendung des Thurmes ward Bedacht genommen. Aber im Vorgefühle vielleicht seines baldigen Todes sorgte der Erzbischof auch dafür, daß das Werk, wenn er es unvollendet hinterlassen sollte, später nicht vernachlässigt werde. Seiner Lieblingschwester Hedwig, Aebtissin zu Essen, hatte er es im Leben schon dringend empfohlen, und als er am 15. Mai 1156 gestorben war, nahm diese sich mit besonderem Eifer des Vermächtnisses an. Arnold ward seinem Wunsche gemäß zu Schwarzheldorf begraben. Hedwig ließ die Kirche nun nicht allein bedeutend vergrößern und den Thurbau höher führen, sondern stiftete dabei auch auf ihre Kosten ein, wahrscheinlich schon von Arnold beabachtigtes, adeliges Nonnenkloster. Graf Burchard von Wied zeigte sich ebenfalls dem Werke fortwährend günstig, und eine nicht unbedeutende Anzahl neuer Güter wurden der ursprünglichen Stiftung hinzugefügt. Die Nonnen nahmen die Regel des heiligen Benedict an, und von ihrer schwarzen Kleidung soll Kloster und Dorf den Namen Schwarz-Rheldorf erhalten haben, besonders zur Unterscheidung der übrigen Dörfer, die ebenfalls den Namen Rheldorf führten. Zur ersten Aebtissin ward Hedwig's Schwester Sophia erwählt, die jüngere Seburg zur ersten Dechantin. Erzbischof Philipp von Heinsberg, dem Hedwig das nunmehr vollendete Kloster übergeben hatte, erklärte sich und seine Nachfolger im Jahre 1173 zu beständigen Schirmherren desselben und gab den Nonnen die Wahl der Aebtissin frei. Er bestätigte außerdem die Besitzungen des Stiftes, fügte im Jahre 1176 selbst noch neue hinzu und verlieh demselben auch ein beschränktes Recht, in der Kirche zu taufen und zu begraben.

Ueber die weiteren Schicksale der Kirche ist nur wenig bekannt. Im Jahre 1327 ward das Fest der Einweihung aus unbekannten Ursachen auf den Sonntag nach Christi Himmelfahrt verlegt. Die kölnischen Religionskriege des XVI. Jahrhunderts nahmen das Kloster hart mit, weshalb Erzbischof Ernst von Baiern im Jahre 1605, wegen der im

Die ehemalige Stiftskirche zu Schwarzheldendorf.



Fig. 1. Gesamtansicht der Kirche zu Schwarzheldendorf.



Fig. 2. Detailansicht der Zwerggalerie.

Werke begriffenen Wiederherstellung, den Nonnen nicht nur eine zweijährige Dispens von der persönlichen Anwesenheit im Stifte, sondern auch eine Aussetzung der Wahl einer neuen Aebtissin auf sechs Jahre bewilligte, um deren Einkünfte zum Baue verwenden zu können. Im dreißigjährigen Kriege litt Schwarzheldorf und sein Stift viel von den Schweden unter Baudissin. Um 1747 begann Erzbischof Clemens August wiederum eine Restauration und sorgte vorzüglich für eine neue Bedachung der Kirche. Uebrigens aber war damals das Kloster seiner ursprünglichen Bestimmung längst entfremdet und als adeliges Damenstift eine Versorgungs-Anstalt für Töchter vornehmer Familien geworden, welche die Pfründen bezogen, dabei

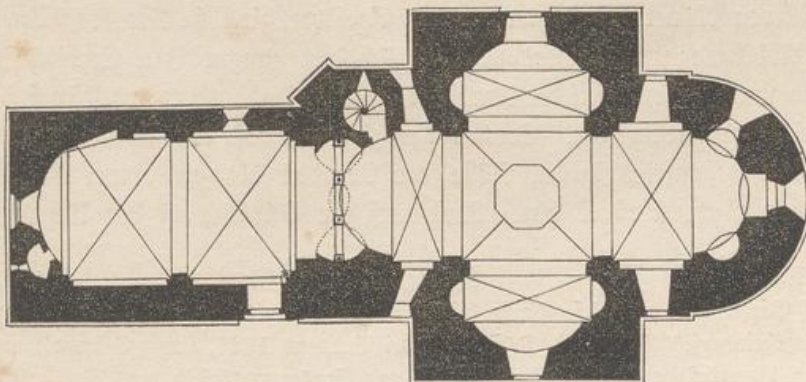


Fig. 3. Grundriß der Unterkirche.

aber meist in der Welt lebten und heirathen durften. Im Jahre 1788 war durch schlechte Verwaltung und Unordnungen aller Art das Stift so sehr zurückgegangen, daß der Erzbischof die Abtissin entfernen, den Gottesdienst einstellen und eine Administratorin, die in Bilich wohnte, einsetzen ließ. Im Jahre 1794 diente das Stift als Hospital für die kaiserlichen Truppen. Im Jahre 1803 dem Fürsten zu Nassau-Weingen verliehen, wurde es im folgenden Jahre aufgehoben, kam 1806 an das Großherzogthum Berg und demnächst an Preußen; die Stiftsgebäude sind verschwunden, nur noch die Kirche ist erhalten. Lange diente sie indeß als Pferdestall und Scheune; am 18. October 1832 wurde die obere, am Tage des heil. Clemens 1865 auch die inzwischen restaurirte untere Kirche neuerdings eingeweiht und dem Gottesdienste übergeben. Im Jahre 1868 ist sie vom Erzbischofe von Köln zu einer Pfarrkirche erhoben worden.

Dies sind in kurzen Umrissen die Schicksale der Schwarzheldorfer Kirche<sup>1)</sup>. Wenn wir von der Südostseite vor dieselbe hintreten, so stellt sie sich heute in ihrer Gesamtheit ungefähr also vor, wie die Abbildung unter Fig. 1 sie zeigt — unten schwere, schmucklose, ungegliederte Mauermassen mit nur wenigen kleinen Fenstern, die ursprünglich ohne Steineinfassung waren, oben leichteres Mauerwerk, reichgegliedert durch Eisen und ringsumlaufenden Bogenfries, besonders aber die Chorapsis durch zierliche Säulenstellung und mannigfaltigere Fensterformen belebt. Die Giebel an den Querarmen der Oberkirche, deren südlichen wir auf unserer Abbildung unter Fig. 1 erblicken, ist mit Halbsäulen und darüber geschlagenen Bogen verziert. Vor der Erneuerung des Dachwerkes waren diese Giebel nicht abgestumpft, sondern liefen spitz zu, wie man es im Innern noch deutlich wahrnehmen kann. Schon äußerlich die Trennung der Ober- und Unterkirche bezeichnend, läuft über den dickeren Mauern der letzteren eine aufgesetzte, zierliche Arcadengallerie hin, (Abbildung unter Fig. 2) ursprünglich den ganzen Bau Erzbischofs Arnold umschließend, auf der Nordseite an dem Anbau der Abtissin Hedwig nicht mehr fortgesetzt. Statt dessen zieht sich dort ein nur wenig vortretender Bogenfries in der Höhe der Arcaden bis zu einem Anbau des ehemaligen Klosters hin. Auch auf der Südseite ist der Umgang

<sup>1)</sup> Vergleiche über diese Kirche besonders A. Simons, „Die Doppeltkirche zu Schwarzheldorf,“ Bonn und Düsseldorf bei Buddeus 1848, und „Bauwerke am Rhein,“ Bonn bei Henry und Cohen, Heft I, und Ergänzungsstafeln der „Denkmäler der Kunst.“ T. 49. A (1—7).

nicht mehr bis zum westlichen Giebel in der Weise fortgeführt, wie ihn unser Bild zeigt, indem dort links von der Thür der Unterkirche ein geschmackloses Treppenhaus aus dem XVIII. Jahrh. ihn verdrängt hat. Ueber diese Treppe begaben sich ehemals die Stiftsdamen aus dem hier anstoßenden Hauptgebäude des Klosters in die Oberkirche. In der letzten Zeit war für sie nur der westliche Anbau derselben reservirt. An dem Westende läuft auswendig der Arcadengang wieder fort. Er ist durchgängig mit kleinen Kreuzgewölben versehen und zeigt nach außen eine Reihe von Rundbogen, die auf einzelnen oder gedoppelten Säulchen ruhen, welche ihrerseits auf der Brustwehr des Umganges aufstehen. In den Detailformen zeigt sich hier die größte Mannigfaltigkeit der romanischen Stylweise: Würfelcapitälé der einfachsten Art wechseln mit reich in Pflanzen- und Thiergebilden sculptirten, deren originelle und abenteuerliche Darstellungen und Verzierungen der unerschöpflichen Phantasie des Künstlers ein glänzendes Zeugniß ausstellen. Die Vermittelung zwischen Säulen und Bögen erlaubt den dreieckig gestalteten Kämpfern je nach der Spannung der letzteren eine breitere oder schmalere Profilirung.

Unter dem Dache der Gallerie zieht sich, auf einfach geschnittenen Sockeln aufstehend, ein schachbrettartig gemusterter Steinsims hin. Das ehemals flacher liegende Dach selbst setzt jetzt oben auf dem nämlichen Mauerfims an, der auch die Halbsäulen der Chorapsis trägt. Als diese Bedachung im vorigen Jahrhundert zugleich mit der der Oberkirche erneuert wurde, erhielt sie eine steilere Lage. Nur an der Chorrundung ist die alte Bedeckung geblieben, weshalb es scheint, als ob der Thurm der Kirche schief stände. Dieser steigt über der Mitte des ursprünglichen Baues, mit seinen Ecken nur wenig hinter die Winkel der Kreuzarme zurücktretend, äußerlich in drei Stockwerken empor, von denen das untere ganz schmucklose Wände zeigt, das mittlere aber eine reiche architektonische Verzierung erhalten hat — in Uebereinstimmung mit der Einteilung an der Kirche selbst. Jedenfalls mußte der Thurm nach dem Plane Arnold's über dem zweiten Stockwerk mit einem niedrigen Dache abschließen, welches vielleicht, wie bei den Thürmen der Liebfrauenkirche zu Andernach, in vier aufgesetzte Dreiecksgiebel eingreifen sollte. Als aber Hedwig den westlichen Kreuzesarm bedeutend verlängerte, erforderte das richtige Größenverhältniß auch noch ein drittes Stockwerk für den Thurm, welches, da nun die beabsichtigten Giebel nicht zur Ausführung gelangten, in viel leichterem Mauerwerk hergestellt werden konnte, in seiner Verzierung aber nur einfach gehalten wurde. Uebri-

gens datirt die heutige Bedachung erst aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Treten wir nun durch die südliche Thüre in das Innere der Unterkirche, so finden wir hier nur schmucklose und einfache Formen, wie wir sie nach dem Aeußeren zu urtheilen erwarten durften. Um einen quadratischen Mittelraum gruppiren sich vier ehemals gleich lange Kreuzarme, jeder von ihnen ursprünglich aus einem mit Kreuzgewölben



Fig. 4. Innere Ansicht der Unterkirche.

überspannten Viereck und einer großen abschließenden Rundnische bestehend, welche letztere von einem Fenster erleuchtet und von je zwei kleineren Nischen flankirt war. Auch wo der westliche und ebenso wo der östliche Kreuzarm beginnt, sind noch zu beiden Seiten Fensteröffnungen angebracht. Die wichtigen Pilaster der Unterkirche zeigen keine Basen, sondern einfach profilirte Leisten anstatt der Capitäle. Das

Kreuzgewölbe des Mittelraumes hat eine große achteckige Oeffnung, durch welche ein helleres Licht aus der Oberkirche einfällt.

Einer eigenthümlichen Unregelmäßigkeit und Veränderung in der Construction begegnen wir an dem Westarme, dem jetzigen Langschiffe. Auch er schloß ehemals hinter dem ersten Gewölb-Joch mit einer Rundnische ab, die aber, wie auch heute noch bei den übrigen Flügeln, in der glatten Giebelwand des Aeußern nicht angedeutet war. Unter dem Fußboden der Kirche ist dies noch deutlich wahrzunehmen, und Reste der abschließenden Giebelmauer finden sich noch über den Gewölben der Oberkirche. Sehr deutlich sieht man auch im Aeußern, rechts neben der südlichen Eingangsthüre, die Stelle, wo ehemals das Westende der Kirche war: das neue Mauerwerk ist nämlich hier nur sehr mangelhaft mit dem alten verbunden und sogar unten an dem den ganzen Bau umziehenden Sockel hier der alte Eckstein noch vorhanden. Daß diese westliche Verlängerung jedoch der Hebtissin Hedwig Werk und kein späteres ist, wird aus der Bauart ersichtlich, die trotz des verschiedenen Baumaterials noch ganz den Charakter des XII. Jahrhunderts trägt, so daß, wenn die Verbindung geschickter wäre angelegt worden, sie vielleicht den Augen der Nachwelt ganz entgangen wäre. Die abschließende Halbrundnische, außen mit geradlinigem Giebel, fehlt zwar auch heute nicht; allein der westliche Kreuzesarm hat jetzt nicht eines, sondern drei Gewölbfelder (vergl. Fig. 3). Dort wo der Anbau beginnt, ist die ehemalige Nischenwölbung durchbrochen und durch eine auf vier schlanken Säulen ruhende Bogenstellung wieder gestützt. Durch diese Säulen wird jetzt der ganze Raum unnöthig, ja, wie die Abbildung des Innern unter Fig. 4 zeigt, perspectivisch unschön getheilt, so daß dieselben sich schon dadurch als eine spätere Zuthat kundgeben; auch stehen ihre Dimensionen zu den einfachen und schweren Formen des ganzen Raumes in gar keinem Verhältnisse, indem sie viel zu schlank gehalten sind. In der Nähe dieser Säulen ist auch noch die beginnende Rundung der alten Ablußnische deutlich zu ersehen.

So war denn Arnold's Werk ursprünglich ein Centralbau auf kreuzförmiger Grundlage, wie sie in primitiver Gestalt sich nur noch selten in Deutschland vorfinden dürften, dagegen noch hier und da nach vielen Veränderungen sich erhalten haben, wie bei St. Martin und St. Aposteln, vielleicht auch bei St. Andreas zu Köln.

Links von der oben gedachten Säulenstellung führt eine Wendeltreppe in die obere Kirche; weiter zum Chor hin zeigt der im Jahre 1747 von Clemens August dem Erbauer gewidmeten Gedenkstein des

Letzteren Grabstätte an, und noch näher dem Altare ist der Eingang zur alten Gruft der Stiftsangehörigen.

Die schon erwähnte alte Inschrift über den Bau und die Einweihung der Kirche findet sich auf einer großen Platte von Mainzer Grobkalk eingehauen hinter dem neuen Altare, die Brüstung des Chorfensters vollständig ausfüllend. Sie ist im Ganzen sehr leserlich, nur oben und unten etwas beschädigt. Zu deutsch würde sie etwa lauten:

„Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1151 am . . . . .  
wurde dieses Gotteshaus eingeweiht von dem Hochwürdigsten Bischof Albert von Meissen, sowie von dem Hochwürdigsten Bischof Heinrich von Rüttich, zur Ehre des heiligen Martyrers und Papstes Clemens, Nachfolgers des heiligen Apostelfürsten Petrus; der linke Altar aber zur Ehre des heiligen Martyrers Laurentius und aller Bekenner, der Altar rechts zur Ehre des heiligen Erzmartyrers Stephanus und aller Martyrer, der Altar in der Mitte endlich zur Ehre der Apostel Petrus und Paulus. Den Altar in der oberen Kirche aber weihte der Hochwürdigste Bischof Otto von Freisingen, Bruder des Durchlauchtigsten Römischen Königs Conrad, zur Ehre der allerseligsten und stets jungfräulichen Gottesmutter Maria und des Evangelisten Johannes. Zugewegen waren der genannte König selbst, sowie auch der Stifter Arnold seligen Angedenkens, damals erwählter Erzbischof von Cöln; zugewegen ferner der ehrwürdige Abt Wibald von Corvey und Stablo, der Domdechant Walther von Cöln, Gerhard, Probst und Archidiacon von Bonn, dann der ehrwürdige Abt Nicolaus von Siegburg, und außerdem noch viele Personen und sehr viele Edeln sowohl als Ministerialen. Auch wurde die Kirche von dem Stifter selbst, sowie von seinem Bruder Bernhard von Bied und seinen Schwestern Hedwig, Abtissin zu Essen und Gerresheim, und Hizeha, Abtissin zu Bilich, mit einem Gute zu Nülsdorf sammt allem Zubehör, Aekern, Weinbergen und Häusern beschenkt. Mit Gottes Segen! Amen.“

Den schönsten Schmuck aber verleihen den gewaltigen Wandflächen der Unterkirche die alten Malereien, die wahrscheinlich noch zu Lebzeiten Arnolds angefertigt sind. Sie gehören nicht nur zu den ältesten ihrer Art in Deutschland, sondern zeichnen sich auch vor den wenigen gleichzeitigen oder etwas späteren höchst vortheilhaft aus. Der westliche Anbau zeigt nur architektonische Bemalung, die ganz modern ist, während der ursprüngliche Theil uns einen einheitlichen Cylus von Bildern bietet, von denen Kugler (Kunstgeschichte Th. I, S. 484) sagt: „Diese sind dem älteren Bau von 1151

gleichzeitig oder unmittelbar nach dessen Vollendung ausgeführt, indem sie, sicheren äußeren Kennzeichen zufolge, schon durch die Bauveränderung von 1173 beeinträchtigt wurden. Ihr Inhalt erscheint als ein tief gedankenvoller — die Behandlung ist wiederum schlicht: es sind einfach colorirte Umrißzeichnungen, zumeist auf dunkelblauem, von grüner Einfassung umgebenem Grunde. Der Styl schließt sich dem der jüngeren Malereien in St. Savin (Poitou) an, in weiterer Entwicklung der dort ausgebildeten Motive, in großen Linien von einer weichen, fast klassischen Klarheit, welche zum Theil, auf höchst überraschende Weise, die Stylisirung der gothischen Epoche bereits vorweg zu nehmen scheint. Das Gefühl für die Hauptzüge des körper-

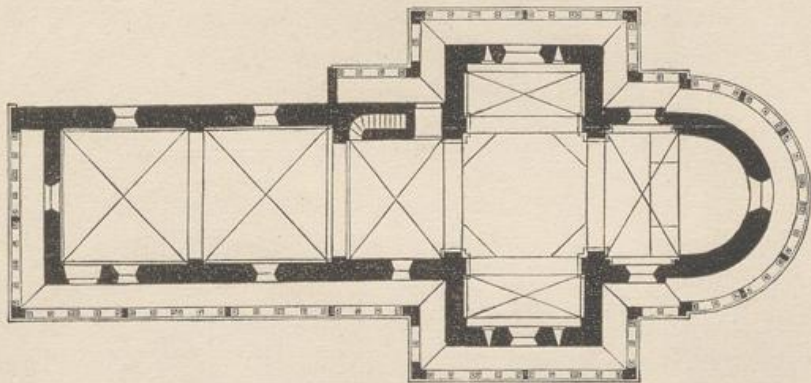


Fig. 5. Grundriß der Oberkirche.

lichen Organismus ist schon lebendig, die Bewegung nicht selten frei, anmuthig und würdig, während allerdings im Einzelnen manches noch Befangene und Verzwickte vorkommt. Die Handlungen sind mit naiver Benützung der oft sehr schwierigen Räumlichkeit (z. B. scharf zugespitzter Dreiecke in den Kreuzgewölbefeldern) entwickelt. In der Ausführung unterscheiden sich mehrere Hände, durch eine kräftige Fülle oder einen dürftigen Sinn, sowohl in der Fassung der einzelnen Gestalten wie in ihrer Zusammenordnung. Das Ornamentische hat völlig den Charakter der Zeit. Jedenfalls liegt in diesen Arbeiten wiederum einer der Höhepunkte des deutschen Kunstvermögens vor, eine bedeutungsvolle Zwischenstufe zwischen den Meisterwerken bildnerischer Darstellung, welche dem XI. Jahrhundert und der Frühzeit des XII., und zwischen denen, welche der Schlußepoche des romanischen Styles angehören.“

Unten an den Wänden ziehen sich Teppichmuster hin. Sie sind bis auf wenige Reste modern. In den vier Abschlußnischen sind Darstellungen aus dem neuen Testamente angebracht: östlich der



Fig. 6. Innere Ansicht der Oberkirche.

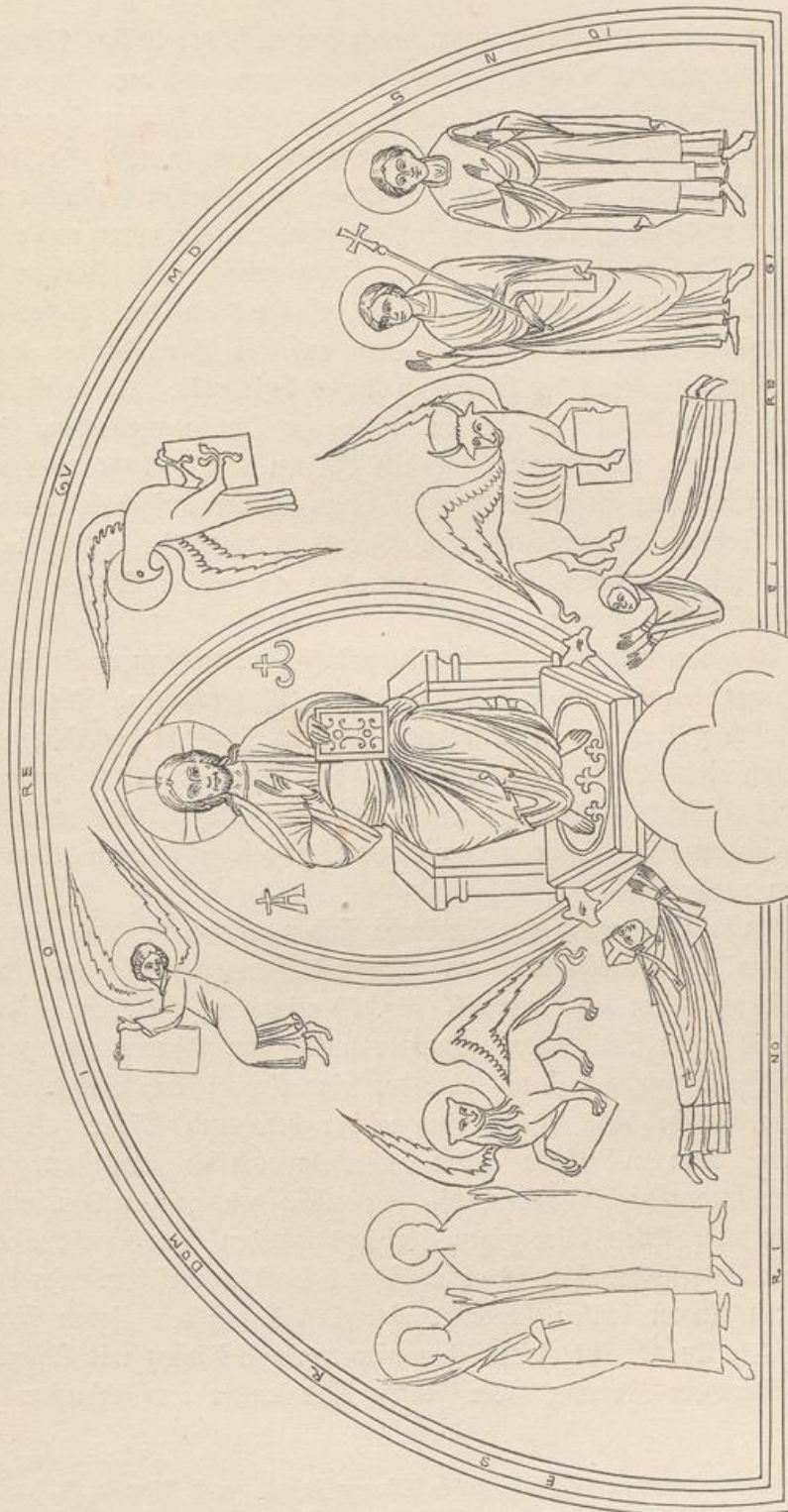


Fig. 7. Wandgemälde in der Chornische der Oberkirche.

Heiland mit den Aposteln, unter denen sich auch der heilige Clemens, der Kirchenpatron, befindet, südlich die Verklärung auf dem Berge Tabor, nördlich die Kreuzigung Christi und westlich bei der Eingangsthüre des ersten Baues die Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Die kleineren Seitennischen enthalten Gestalten von Fürsten und von Heiligen, die Fensterischen meist Gruppen von Kämpfenden. In den Gewölbefeldern der Decke endlich sind Visionen des Propheten Ezechiel angebracht, die sich besonders auf die Strafen des Judenthums wegen der Abgötterei und auf die Herrlichkeiten sowie den göttlichen Schutz der christlichen Kirche beziehen<sup>1)</sup>. Alle diese Gemälde, seit vielleicht 150 Jahren unter der Tünche verborgen, sind, soweit es noch möglich war, in den Jahren 1846—1865 von dem nun verstorbenen Hofmaler Hohe in Bonn wieder aufgedeckt und mit vieler Sorgfalt restaurirt worden. Jedoch ist die Ursprünglichkeit der alten Malereien durch diese Restauration an vielen Stellen leider stark geschädigt worden.

Von dem alten Mobilar der Unterkirche, wie des ganzen Gebäudes überhaupt, hat sich außer dem Taufsteine Nichts erhalten. Dieser befindet sich jetzt wieder an seiner ursprünglichen Stelle in der Mitte des südlichen Kreuzarmes, und wird aus der Zeit von 1176 stammen, als die Kirche das Recht der Taufe erhielt. Indes ist nur noch das aus Niedermendiger Stein in wenig bemerkenswerthen Formen gehauene Becken vorhanden.

Auch im Innern der Oberkirche finden wir nicht den architektonischen Formenreichtum, den man hätte erwarten können. Freilich ist, wie schon der Grundriß (Fig. 5) zeigt, das Gemäuer leichter, die Wölbungen sind höher gespannt, unter dem Thurm eine große achtseitige Oeffnung lassend, über der eine Kuppel emporsteigt. Die Pfeiler, welche diese stützen, sind wieder bedeutend stärker als die übrigen, denn auf ihnen ruhen außerdem noch die gewaltigen, den Thurm tragenden Spitzbögen, die hier allein am ganzen Bau angewendet sind. Alle Pfeiler zeigen übrigens fast denselben Charakter wie die der Unterkirche, hier jedoch meist mit Sockeln versehen. In dem späteren Anbau laufen sie nicht einmal bis auf den Boden hinab (Fig. 6). An der Altarseite stehen vier runde Ecksäulen mit Schaften von schwarzem Marmor. Die Fenster sind weiter und schlanker als

<sup>1)</sup> Eine vollständige Erklärung dieser Visionen lieferte zuerst Pfarrer Peiffer zu Billich in der Bonner Zeitung von 1863 No. 203 u. folg.

unten; in der Chornische und den zunächst daran stoßenden Wänden zeigen sie die vierblättrige Rosettenform, in den Querarmen aber hatten sie ehemals die Gestalt von Lilien, wie sie ähnlich zu Gladbach und anderswo vorkommen und wohl als Zeichen einer besonderen rheinischen Bauverbindung angesehen werden. Indeß ist nur das nördliche dieser Lilienfenster erhalten.

In der Chornische befindet sich ein kleines Sakramentshäuschen, dessen äußere Zieraten spätgothische unbedeutende Formen haben.

Auch die Oberkirche war ehemals mit Wandmalereien geziert; da sie aber seit langer Zeit wieder zum Gottesdienste benutzt worden ist, so hat man noch nicht daran denken können, auch diese völlig aufzudecken. Ganz in der neuesten Zeit ist erst in der Chornische der Anfang gemacht worden. Es scheinen diese Gemälde mit denen der Unterkirche in engem Zusammenhange zu stehen, sind aber wahrscheinlich etwas jünger. In der Chornische sieht man eine Gestalt mit einem Buche auf dem Regenbogen thronend, umgeben von vier geflügelten Thiergegestalten. Unten liegen in anbetender Stellung zwei Personen, unter welchen wir uns sicherlich Erzbischof Arnold und seine Schwester Hedwig zu denken haben. Zur Seite stehen vier Gestalten von Heiligen. Dieses Gemälde zeigt unsere Abbildung Fig. 7.

An der südwestlichen Ecke der Oberkirche führt eine Thür zur Gallerie; gleich neben der nach unten gehenden Treppe befindet sich etwas über dem Fußboden erhöht die Oeffnung einer zweiten: hier ist der Ausgang in den Thurm. Die Stufen führen bis zum Deckengewölbe in der hier sehr dicken Mauer, von da aber frei an den Thurmwänden bis zum obersten Stockwerk hinauf. Der untere Theil der Stiege ist von zwei schmalen Fensterchen erleuchtet; der westlichen dieser Lücken gegenüber zeigt sich eine jetzt vermauerte Thür. Mit großer Wahrscheinlichkeit führte diese zu einer Tribüne, welche ehemals als Singchor in dem Westende des ursprünglichen Baues angebracht war, bei der Verlängerung desselben aber weichen mußte. Sie wurde vielleicht von den vier Säulen getragen, welche jetzt in der Unterkirche so unpassend das durch die Veränderung geschwächte Gewölbe stützen. So hätten also in Arnold's Bau die Gläubigen, in drei Etagen übereinander sitzend, und beinahe alle mit dem Blicke auf den Altar, dem Gottesdienste in der Unterkirche bewohnen können. Von der alten Oberkirche aus kann man nämlich den unteren Hochaltar fast überall sehen, während umgekehrt der des oberen Raumes sich unten stets dem Blicke entzieht. Hieraus folgt einmal, daß die

Unterkirche der hauptsächlich zum öffentlichen Gottesdienste bestimmte Theil war, und andererseits, daß die Oberkirche der Platz für ganz bestimmte, wahrscheinlich für bevorzugte Personen sein sollte. Mag man nun annehmen, daß nach byzantinischer, auch bei uns oft nachgeahmter Weise hier der Platz der Frauen gewesen, oder aber, daß schon Arnold beabsichtigte, hier den Nonnen des später errichteten Klosters einen Raum zu reserviren, man wird immer zugeben müssen, daß der ganzen Anlage nach die Oberkirche zu einem singulären Zweck bestimmt gewesen ist. Eine Doppelfirche, im XII. Jahrhundert besonders in Verbindung mit einem Centralbau nicht gerade selten, konnte freilich schon aus Raumerparniß beliebt sein, oder aber auch, wie bei königlichen Pfalz- und bei Burg-Kapellen, um dem Fürsten mit dem Hofstaate, bezüglich der Herrschaft, einen besonderen Platz anzuweisen. Diese Gesichtspunkte konnten aber in Schwarzhofendorf wohl nicht maßgebend sein. Wir möchten deshalb die Ansicht aussprechen, daß schon Arnold den Plan gefaßt hatte, hier ein Kloster zu gründen, und daß die Schwester nur seinen Willen ausführte.

Um schließlich noch etwas über das Material der merkwürdigen Kirche zu sagen, so ist sie durchweg aus vulkanischem Tuffstein vom Brohlthale erbaut, den man damals zu fast allen bedeutenderen Bauten anwandte. Aus diesem Steine bestehen hier besonders die Mauerflächen, während für die tragenden und stützenden Glieder des Werkes hauptsächlich Trachyt vom Drachensfels, selten Oberkasseler Basalt genommen ist. Für solche aber, die mehr Detailformen erheischten, ist Mainzer Grobkalk verwendet worden, besonders an den Säulchen des Arcadenganges, wo indeß die späteren (auf der Südseite) Schäfte von schwarzem Marmor haben. Auch sind die Trachytsteine des Westanbaues nicht aus den Drachensfelser, sondern aus den damals vielleicht zuerst benutzten Stenzelberger Brüchen.